

Fachtagung des Bezirks Oberpfalz in Regensburg – Experte hält Einführung bis zum Jahr 2025 für fraglich

Für ein inklusives Kinder- und Jugendstärkungsgesetz

Rund 170 Fachkräfte aus der Jugendhilfe und der Eingliederungshilfe nahmen am Oberpfälzer Fachtag mit dem Titel „Auf dem Weg zu einem inklusiven Kinder- und Jugendstärkungsgesetz“ im Marinaforum Regensburg teil. Bezirkstagspräsident Franz Löffler eröffnete die Veranstaltung als eine weitere Etappe auf dem sogenannten Oberpfälzer Weg, in dem Fachleute aus dem Bereich Jugendhilfe und aus dem Bereich Eingliederungshilfe in engem Austausch stehen, um die gleichberechtigte Teilhabe jungen Menschen mit einem Hilfe- und Förderbedarf künftig in einem Hilfesystem zu ermöglichen.

Das Wohl des Kindes stehe über allem, das machte Bezirkstagspräsident Franz Löffler deutlich. Im komplexen System der Hilfen für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen dürften Zuständigkeitsfragen nicht auf dem Rücken der Kinder und ihrer Eltern ausgetragen werden.

Mit einer Kooperationsvereinbarung haben sich der Bezirk, die Landkreise und kreisfreien Städte in der Oberpfalz 2012 verständigt und auf den „Oberpfälzer Weg“ gemacht, um Familien und ihre Kinder gut zu versorgen. Im Mai 2022 wurde diese Vereinbarung überarbeitet, um Klarheit in den Zuständigkeiten zu schaffen, Verwaltungsprozesse zu beschleunigen und Eltern schnell Sicherheit über die Finanzierung erforderlicher Unterstützungsleistungen zu geben. „In 99 Prozent der Fälle gelingt uns dies sehr gut“, so Franz Löffler.

Christian Lüders, Vorsitzender des Bayerischen Landesjugendhilfeausschusses, berichtete von den Reformen des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes. Es sieht darüber hinaus vor, dass es ein weiteres Gesetz, die dritte Stufe, geben wird. Dabei wird die Eingliederungshilfe mit der Jugendhilfe zusammengeführt – nachdem die zweite Stufe, die Einführung von



Zu den Themen Jugendhilfe und der Eingliederungshilfe am Oberpfälzer Fachtag steuerten mehrere Referierende Beiträge bei.

FOTO: ALLGEYER

Verfahrenslisten ab 2024, realisiert wurde. Die Bundesregierung will Stufe drei zum Ende der aktuellen Legislaturperiode bis Herbst 2025 verabschieden.

Ob das Gesetz wirklich kommt? Da wollte sich Christian Lüders nicht festlegen. Ob der Komplexität des Hilfesystems in der Eingliederungshilfe mit all seinen Schnittstellen und des anspruchsberechtigten Personenkreises sind in der Tat noch viele Fragen offen. Dies ging auch deutlich aus dem Beitrag von Benedikt Schreiner, Direktor der Verwaltung des Bezirks Oberpfalz, hervor. Trotz der Hürden auf dem Weg zu einem inklusiven KJSG war eines jedoch deutlich zu spüren: der Gestaltungswille der

beteiligten Partner, gemeinsam zum Wohle der Kinder Lösungen zu finden. So vereinbarten die Referenten der Veranstaltung und Marje Mülder, Leiterin der Bezirkssozialverwaltung, sich weiter intensiv über die nächsten konkreten Schritte zur Verbesserung der Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in der Oberpfalz auszutauschen.

Mit dem am 10. Juni 2021 in Kraft getretenen Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) sollen Verbesserungen für junge Menschen und ihre Familien, die besonderen Unterstützungsbedarf haben, erreicht werden. Im Mittelpunkt des KJSG steht ein einheitliches Hilfesystem für alle Kinder und Jugend-

lichen – egal ob mit oder ohne Behinderung. Inklusion zu verwirklichen, ist dem Gesetz als Leitgedanke zugrunde gelegt. Klaus Grantner, 1. Vorsitzender des Vorstands des Landeselternbeirats der Schulen und schulvorbereitenden Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung in Bayern e. V., brach beim Fachtag eine Lanze für den bayerischen Weg der Inklusion, in dem neben einer inklusiven Beschulung im Regelschulsystem auch spezialisierte Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen wie Förderzentren mit ihren differenzierten Angeboten in Schule, Tagesstätte und Therapie ganz auf die Bedürfnisse der Kinder abgestellt sind. KJF-Direktor

Michael Eibl zeigte an Praxisbeispielen auf, wie Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung in Förderzentren der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg gemeinsam unterrichtet und gefördert werden und in Wohngruppen zusammenwohnen. Leistungsträger ist der Bezirk für die Eingliederungshilfe oder das zuständige Jugendamt. Beide haben mit dem Einrichtungsträger lösungsorientiert zusammengearbeitet und gemeinsam inklusive Rahmenbedingungen geschaffen. Eibl sensibilisierte für das Risiko aufwendiger Verfahren, die mehr Personal erforderlich machen – in Zeiten des Fachkräftemangels kaum bewältigbar.

An einem weiteren Fallbeispiel machte Bereichsleiter Gerhard Seitz von der Lebenshilfe Neumarkt deutlich, dass komplexe Diagnosen bei Kindern mit Behinderungen und deren Verläufe die Hilfesysteme vor große Herausforderungen stellen. Schnittstellenprobleme bedeuteten Entwicklungsverzögerungen. Ungeklärte Zuständigkeiten und Verfahren gehen zulasten der Kinder. Frühe und schnelle Hilfen, so das Plädoyer von Gerhard Seitz, sind zum Wohle der betroffenen Kinder und ihrer Familien erforderlich.

In der Umsetzung des KJSG bestehen nach fast zwei Jahren Gültigkeit weiterhin Unsicherheiten hinsichtlich der in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe neu zu regelnden Verfahren. Die Verfahrensfragen sollen über Verfahrenslisten geklärt werden. Das KJSG sieht vor, dass diese ab 1. Januar 2024 ihre Arbeit aufnehmen. In seinem Beitrag über den Modellstandort des Kreisjugendamts Amberg zeigte Jugendamtsleiter Thomas Schieder gemeinsam mit zwei Verfahrenslisten Aufgaben und Umsetzung auf.

Ebenfalls aus der Praxis berichtete Florian Kaiser, Referent im Bayerischen Landesjugendamt, zum Ombudtschaftswesen, das schon vor Inkrafttreten des KJSG in Bayern auch als Modellprojekt gestartet wurde. Hier geht es um mehr Beteiligung der jungen Menschen und ihre Beschwerderechte. Durch die Veranstaltung führten die Referatsleiterin der Bezirkssozialverwaltung Anna Magin und Volker Sgolik, Amtsleiter des Amtes für Jugend und Familie. Der Bezirk Oberpfalz, die Heimaufsicht der Regierung der Oberpfalz, das Amt für Jugend und Familie der Stadt Regensburg im Auftrag der Oberpfälzer Jugendämter, die Lebenshilfe Neumarkt und die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg hatten in Kooperation den Fachtag organisiert.

> CHRISTINE ALLGEYER

Projekt am Bezirkskrankenhaus Bayreuth

Wie Online-Sprachtherapie wirkt

Die richtigen Worte finden. Laut und klar sprechen. Und möglichst nicht rot anlaufen dabei. Was dem ein oder anderen bei öffentlichen Auftritten schwerfallen kann, ist für junge Menschen in einer Phase – in der ohnehin alles unsicher ist, weil Hormone verrückt spielen – oft noch tausendmal schwerer. Wenn dann noch eine psychische Erkrankung dazukommt, die die Kommunikation erschwert – dann gibt es Hilfe in der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters am Bezirkskrankenhaus Bayreuth.

Für eine erfolgreiche Kommunikation braucht jeder Mensch verschiedene Fähigkeiten: Er muss verstehen können. Er braucht einen gewissen Wortschatz. Er muss die Grammatik der Sprache beherrschen. Und er muss dazu fähig sein, diese Sprache auch zu benutzen, um mit ihr überhaupt Kontakt zu anderen Menschen aufzunehmen und halten zu können.

„Man muss sich ausreichend sicher fühlen, um eine Meinung zu äußern, um sich zu präsentieren oder eine Position zu beziehen“, so Bettina Hofmann, klinische Linguistin bei den Gesundheitseinrichtungen des Bezirks Oberpfalz. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen Andrea Deitermann, einer akademischen Sprachheilpädagogin, und Theresa Strätz, einer Klinischen Linguistin, verantwortet sie ein Projekt, das genau bei diesem Sicher-Werden ansetzt. Denn aus verschiedenen Gründen bereitet Sprechen manchmal Schwierigkeiten.

Dieses Projekt mit dem Titel Tele-Just läuft am Bezirkskrankenhaus Bayreuth und hat das Ziel, Jugendliche im Alter zwischen 14

und 17 Jahren zu unterstützen, die bei der Kommunikation mit anderen unter Stress stehen, die unsicher sind, wenn sie reden sollen (und auch wollen) und bei denen darüber hinaus auch eine psychische Erkrankung festgestellt wurde. Das Therapieprogramm möchte Jugendliche unterstützen und ihnen Sicherheit beim Sprechen vermitteln.

Kooperation mit mehreren bayerischen Universitäten

Hinter Tele-Just steckt eine Online-Sprachtherapie. Diese spricht Jugendliche an, die Lust haben, mehr Sicherheit beim Sprechen zu erlangen. Die Jugendlichen dürfen dafür dreimal wöchentlich eine Stunde lang an einer Online-Therapie teilnehmen, die in Kleinstgruppen über einen Zeitraum von sechs Wochen stattfindet und von einer Sprachtherapeutin geleitet wird. Ein Vorteil der Gruppentherapie ist, dass die Jugendlichen mit Gleichgesinnten in Kontakt kommen und Raum für Austausch entsteht. Dass die Therapie online läuft, sei gerade mit



Mit den beiden Figuren im Stil der bei Jugendlichen beliebten japanischen Manga-Comics wird für das Projekt geworben. FOTO: SOMMERER

Blick auf die Jugendlichen perfekt, versichern die Sprachtherapeutinnen. „Online ist das Medium der jungen Menschen. Wir holen sie auf einer Kommunikationsebene ab, auf der sie ohnehin unterwegs sind“, so Andrea Deitermann. Ehe online losgelegt wird, findet eine ausführliche Eingangsdagnostik im Bezirkskrankenhaus Bayreuth statt.

Und auch der Abschluss ist ein Präsenztermin. Dabei werden jeweils verschiedene Fachleute aus dem Bezirkskrankenhaus einbezogen, um ein möglichst umfassendes Bild vom Projektteilnehmer zu erhalten. Dazu gehören die ärztliche, die psychologische und natürlich die sprachtherapeutische Sicht auf das Kind. In der Therapiephase selbst geht es dann zum Beispiel um Eigenwahrnehmung, nonverbale Kommunikation, Schlagfertigkeit, aber auch um die (richtige) geeignete Lautstärke beim Sprechen und das (richtige) angemessene Tempo.

„Es soll wissenschaftlich untersucht werden, wie eine virtuelle Sprachtherapie mit dieser Zielgruppe umgesetzt werden kann. In Zukunft könnten dann noch viel mehr Betroffene von dem Angebot profitieren“, sagt Theresa Strätz. Das Bezirkskrankenhaus Bayreuth kooperiert für dieses Projekt mit der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen und der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Gefördert und finanziert wird das Projekt durch das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege. Für die Jugendlichen ist die Teilnahme kostenlos. Das für die Therapie benötigte Tablet samt Zubehör wird gestellt. > ULRIKE SOMMERER

Sakrale Nutzung der Kirche Maria Sieben Schmerzen bleibt erhalten

Neue christliche Gemeinde



Die Kirche Maria Sieben Schmerzen im Landkreis München gilt als ein Kleinod des Jugendstils. FOTO: WOLFGANG ENGLMAIER

Für die Kirche Maria Sieben Schmerzen in Haar im Landkreis München gibt es eine neue sakrale Nutzung: Die christlich-eritreisch-orthodoxe Kirchengemeinde mietet das einzigartige Bauwerk im Jugendstilpark. Eigentümer des Gebäudes auf dem Gelände der KBO-Kliniken ist der Bezirk Oberbayern. Bezirkstagspräsident Josef Mederer und die Vorstandsmitglieder der Gemeinde, Pfarrer Abedom Werde und Frewoin Tesfaledet, unterzeichneten vor Kurzem den Mietvertrag.

„Uns ist es sehr wichtig, dass dieses Kleinod des Jugendstils mit

seinem herrlichen spirituellen Kirchenraum weiterhin sakral genutzt wird. Deshalb waren wir sehr froh, als die eritreisch-orthodoxe Kirchengemeinde bei uns angeklopft und sich als Mieterin beworben hat“, sagte Bezirkstagspräsident Mederer. „Ich bin hocheifrig, dass die Kirchengemeinde bei uns eine neue sakrale Heimat findet und mit ihr das Leben in unsere Kirche zurückkehrt. Mein großer Wunsch ist, dass die Gläubigen in der Gemeinde Haar gut aufgenommen werden und sich dort zu Hause fühlen können.“

Das Mitglied des Kirchenvorstands, Frewoin Tesfaledet, sagte: „Zuvorderst möchten wir uns bei der Katholischen Pfarrei St. Gertrud in München-Harthof für fast 15 Jahre Gastfreundschaft bedanken. Jetzt freuen wir uns sehr, dass unsere Suche nach eigenen Räumen so erfolgreich war, und wir möchten dem Bezirk Oberbayern unseren Dank ausdrücken. Wir werden dieses wunderschöne Kirchengebäude ab Mai nutzen und wieder mit liturgischen Leben erfüllen.“ Die Eritreisch-Orthodoxe Tewahdo Urael Kirche in München und Umgebung – so der offizielle Name – war in den vergangenen Jahren stark gewachsen.

Deshalb war sie seit längerem auf der Suche nach eigenen sakralen Räumen. Bisher hatte der Pfarrverband Haar die Kirche Maria Sieben Schmerzen genutzt. Nach der Erschließung des Jugendstilparks verzichtete er jedoch auf eine Rückkehr. Während der Baumaßnahmen im Park war der 1912 geweihte Sakralbau geschlossen, da er unter anderem von der Wasser- und Wärmeversorgung abgeschnitten war. An der Kirche selbst waren Instandhaltungsarbeiten notwendig, um sie wieder in Betrieb nehmen zu können. Die Orgel wurde gereinigt und saniert, das Kirchendach repariert und der Kirchturm bekam einen neuen Anstrich. Derzeit stehen gärtnerische Arbeiten auf dem Grundstück an.

> CONSTANZE MAUERMAYER

 VERANTWORTLICH
 für beide Seiten:
 Bayerischer Bezirkstag,
 Redaktion: M. Spiller, K. Hering